

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 17

Artikel: Die Mittelschülerin und ihr Beruf : ein Beitrag zur Frauenberufsfrage der Gegenwart [Teil 1]
Autor: Schaeffer, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stimmrechtsverband in Rheinfelden ein Ferienkurs durchgeführt werden: «Die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen.»

Für die Emigrantenkinder gewährte die Versammlung eine Spende.

Hoffen wir, dass die Schaffhauserinnen uns zur nächsten Delegierten- und Generalversammlung nach Schaffhausen einladen können.

Marie Haegele.

Die Mittelschülerin und ihr Beruf

Ein Beitrag zur Frauenberufsfrage der Gegenwart – Von Dr. Helen Schaeffer

Müssen wir erst noch feststellen, dass es eine ernstliche Berufsfrage für die Mädchen gibt? Diejenigen unter den Lesern, die Väter und Mütter von Töchtern sind, wissen es! Aber mancher junge Mann – Mittelschüler, Student, Akademiker – sieht wohl in den Mitstudentinnen oder Berufskolleginnen nur unerwünschte «Konkurrenz», oder er trägt in seiner Phantasie ein erotisches Wunschbild der Frau herum, das sich vor allem auf ihre Unselbständigkeit und äussere wie innere Abhängigkeit vom Manne gründet. Daher wird er geneigt sein, ohne weiteres dem heute wieder modern gewordenen Schlagwort «die Frau gehört ins Haus» zuzustimmen, in der ehrlichen Überzeugung vielleicht, dass damit Entscheidendes für die Überwindung unserer schweren Wirtschaftskrise gewonnen und der Frau die wesensgemässe Entfaltung gesichert wäre. Ich möchte versuchen, diese Überzeugung ein wenig zu erschüttern. Meiner Beobachtung nach braucht heute nicht nur das junge Mädchen aus wirtschaftlichen Gründen wie aus solchen der persönlichen Entwicklung den frei gewählten Beruf, sondern wäre auch Kultur und Volkswirtschaft am besten gedient mit dem freien Wettbewerb zwischen Mann und Frau nach Eignung, Leistung und Neigung. Bedenken wir nur, wie viele wichtige Lebensgebiete, die in germanischer Frühzeit, zum Teil auch noch im Mittelalter, dem Hause und damit vorwiegend der Frau oblagen, heute Staat- und Gesellschaft anvertraut sind, so dass sich der Wirkungskreis der Frau innerhalb der Familie auf ein Mindestmass beschränkt. Wir dürfen die ganze Berufsfrage von Mann und Frau nicht nur vom Standpunkt der wirtschaftlichen Lage des einzelnen aus betrachten, obwohl sich auch darin die Stellung der Frau wesentlich geändert hat: Viel allgemeiner als in der Öffentlichkeit bekannt ist, haben Mädchen und Frauen nicht nur ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, sondern auch ganz oder teilweise für Familienangehörige – für invalide oder arbeitslose Ehemänner, für Kinder, für alte Eltern oder jüngere Geschwister, nicht selten sogar für Neffen und Nichten – aufzukommen. Wie, wenn plötzlich alle diese berufstätigen Frauen samt den von ihnen Unterstützten ihren männlichen Verwandten oder der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen würden?

Dem jungen Manne stelle ich zwei Fragen: Möchten Sie mit einer Frau leben, die Sie ohne wirkliche Liebe, nur um äusserlich versorgt zu sein, oder um einem unerträglich inhaltsleeren Leben zu entfliehen, geheiratet hat? Gerade wenn wir Ehe, Heim, Familie hochhalten und schützen wollen, so müssen wir den Mädchen äussere Unabhängigkeit durch den Beruf sichern. Und glauben Sie, dass ein Mädchen, das seine besten Jugendjahre mit allerlei Nichtigkeiten und mit sentimental-romantischen Träumen ausfüllt, besser vorbereitet sei für die grossen praktischen und seelischen Aufgaben der Ehe als eines, das mit offenen Augen und warmem Herzen in einem Beruf drinsteht und ehrlich mit

dessen Schwierigkeiten ringt? Die jungen Männer von heute sollten auch bedenken, dass sie vielleicht in nicht allzu ferner Zeit als Väter heranwachsender Töchter selbst die bösen Folgen einer Verdrängung der Frau aus den gehobenen Berufen zu tragen bekommen! Solche Entwicklungen, einmal in Gang gebracht, lassen sich nicht plötzlich wieder rückgängig machen, so klar dann auch ihr Irrtum von den Betroffenen erkannt werden mag.

Es ergibt sich demnach für die Erziehung des Mädchens ein doppeltes Ziel: Einerseits die Vorbereitung für seine künftigen Aufgaben als Ehefrau und Mutter und anderseits die Ausbildung für einen Erwerbsberuf. Diese beiden Teilziele sind aber in einer höheren Einheit zusammengefasst, in der ihnen übergeordneten Bestimmung des weiblichen Menschen, dem Nächsten und damit dem Volk, in das man hineingestellt ist, zu dienen mit den Gaben, die man empfangen hat, Persönlichkeit zu werden ohne aufzuhören, im vollen Sinne Frau zu sein.

Trotz allem Widerwillen gegen betonte «Weiblichkeit» und gegen das viele moderne Gerede vom Wesen des Weiblichen, das in seinem tiefsten Grunde und in seinen feinsten Ausstrahlungen begrifflich überhaupt nicht fassbar ist, müssen wir hier anzudeuten versuchen, worin die Andersartigkeit der Frau gegenüber dem Manne besteht, denn das hat für die Berufsfrage der Mädchen grosse Bedeutung. Dabei wollen wir uns vor Augen halten, dass man der «Frau an sich», dem «Mädchen an sich» in Wirklichkeit nie begegnet, sondern einer Fülle sehr verschiedener Mädchen- und Frauentypen! Ich gebe einer alten Wahrheit auf einfachste Weise Ausdruck, wenn ich sage, dass im Mittelpunkt des Frauenlebens die persönlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch – und letzten Endes von Gott zu Mensch und von Mensch zu Gott – stehen, während der Mann mehr einem Werk, einer Sache, einer Idee dient. Eduard Spranger sagt in einem Aufsatz «Die Kulturaufgaben der Frau und die höhere Mädchenbildung» folgendes über die Verschiedenartigkeit der Geschlechter:

«Es ist eine einseitige Schätzung, wenn aller Wert der Kultur ausschliesslich auf das Werk gelegt wird, auf die Leistung, die ja unvermeidlich immer ein Opfer am Leben bedeutet. Dieser Standpunkt vergisst, dass alles Leisten und Werkeschaffen sinnlos wäre, wenn nicht immer wieder neues Leben käme, um jene Gehalte in Seele zu verwandeln, d. h. zu tragen, zu verstehen, zu geniessen und aktiv weiterzubilden. Der Kulturprozess ist ein unabänderliches Verwandeln von Seele in Werk und von Werk in Seele, gelenkt von ewigen Sinngesetzen, die ebenso über der Seele wie über dem Werk stehen. In diesem Einatmen und Ausatmen, in dieser Expansion und Kontraktion besteht das «Lebens»gefüge der Kultur. Beide Geschlechter haben notwendig an beiden Richtungen des geistigen Lebensvollzuges Anteil...»

Und weiter:

«Folglich gehören beide Geschlechter dem einen Geistesreiche an, wie sie beide der tragenden Natur angehören. Aber der typische Sinnunterschied in der nicht aufhebbaren Sinneinheit lässt sich in den Satz zusammenfassen: Der Mann lebt für das Werk, das Weib wirkt für das Leben. Und wenn es für das Leben wirkt, so muss es an allen Werken der Kultur Anteil haben, denn diese bedürfen des Lebens und gehören zum Leben. Wir dürfen vermuten, dass diese auf die Natur-Kulturwelt bezogene Geistesorganisation, die schon in tiefsten Lebensinstinkten wurzelt, sich in allem, was die Frau ist und tut, durchzusetzen trachtet. Es ist ihre Bestimmung,

die Lebensbedingungen der Kultur zu sichern. Sie hat eine menschenpflegende Bestimmung.»

Und anderswo:

« Brennpunkt höchster Lebensgefühle ist für die Frau da, wo sie sich ganz findet, indem sie sich ganz hingibt. »

Und schliesslich zum Berufsproblem:

« Frauenberufe, die in solchem Sinne kultursynthetisch sind, weil sie im sachlich-geistigen Wirken immer zugleich die Lebensseite treffen und auf den Menschen zielen, der die Sache trägt, werden die innere Sehnsucht der typischen Frau am vollkommensten erfüllen... »

Daraus ersehen wir schon die Verkehrtheit einer Einstellung, welche die Frau auf die sogenannten rein weiblichen Berufe – also etwa auf Hauswirtschaft, Säuglings- und Krankenpflege – beschränken möchte. « Man wird nicht dadurch Frau », sagt Helene Lange, « dass man kochen und Säuglinge wickeln kann, obwohl selbstverständlich jedes Mädchen das lernen muss ». Aber durch fast alle Berufswünsche und -klagen von Mädchen und Frauen geht dieser eine gemeinsame Zug: Ich möchte mit Menschen zu tun haben, dem Leben dienen!

Der eben angedeuteten Wesensbestimmung der Frau entspricht wohl auch eine typisch weibliche Begabung, die ich im Intuitiven, verbunden mit einer gewissen Sensibilität sehe, in der Fähigkeit, Persönlichkeiten und Situationen, Völker, Kulturepochen, rasch und sicher in ihrer Eigenart zu erfassen, sich einzufühlen. Nicht als ob jede Frau diese intuitive Fähigkeit besässe! Aber dieselbe kommt in mancherlei Abstufungen und Verbindungen, meist gepaart mit Sprachtalent, bei den Mädchen viel häufiger vor als bei den Knaben, während mathematisch-physikalische oder gar technische Begabungen bei uns seltener sind. Intuition ist nichts Minderwertiges gegenüber dem logischen Verstand, auch nichts Gegensätzliches! Besonders wertvolle Begabungen bestehen in der Verbindung starker intuitiver Fähigkeiten mit gutem Verstand. Eine Frau mag noch so scharfen logischen Verstand besitzen; er macht sie nicht unweiblich, wenn ihre Intuition und Sensibilität dem Verstand mindestens ebenbürtig sind, während anderseits Frauen von nur mässigem Verstand und Willen sehr männlich wirken können, infolge völligen Mangels an intuitiven Fähigkeiten.

Von diesen Tatsachen entfallen natürlich Streiflichter auf alle möglichen Erziehungsfragen, auf die ich hier nicht eingehen kann. Sehr wichtig ist die Vermeidung weiblicher Minderwertigkeitsgefühle: Wenn schon das kleine Kind fühlen muss, dass es « nur ein Mädchen » ist und deshalb beim einen Elternteil oder bei beiden weniger gilt als die Brüder, dann graben sich solche Erlebnisse tief ein ins kindliche Gemüt und führen, je nach der Charakteranlage des Kindes, zu Trotz oder zu Mutlosigkeit. Was die Koedukation während der Pubertätsjahre anbelangt, so bietet sie neben bekannten Vorteilen auch unleugbare Nachteile für die Mädchen: Z. B. fehlt ihnen der Einfluss mütterlicher Lehrerinnen. Dann erringen sie durch ihre intuitive Begabung und grössere seelische Reife in diesen Jahren allzu mühelose Schulerfolge gegenüber den Jungen, Erfolge, die den männlichen Lehrer leicht täuschen, sowohl über das wirkliche Wissen und Können einzelner Schülerinnen, wie über ihren Fleiss. Wir wollen diese und andere Nachteile weder unter-, noch überschätzen. Sie fallen für diejenigen Mädchen wenig ins Gewicht, die in einem gesunden Familienleben aufwachsen.

(Fortsetzung folgt.)